



WAT WAR DA **FRÜHER NOCH MAL?**

Ein Spaziergang mit Inge Merz durch das Eppinghofen der 50er, 60er und 70er Jahre. Geschäftsleute und Ladenbesitzer kramen in ihren Erinnerungen und in alten Fotos ...



EPPINGHOFER STRASSE KREUZUNG SANDSTRASSE UND HEISSENER STRASSE



WAT WAR DA FRÜHER NOCH MAL?

LADENGESCHICHTEN AUS EPPINGHOFEN

ERSTMALIG ERSCHIENEN IN DER WAZ IM FEBRUAR 2009 | NEU AUFGELEGT, ERGÄNZT
UND ÜBERARBEITET VON ULRIKE NOTTEBOHM FÜR DIE REIHE:

MÜLHEIMER GESCHICHTSHEFTE

- Herausgeber** Stadtarchiv
Haus der Stadtgeschichte
Von-Graefe-Straße 37
45470 Mülheim an der Ruhr
- Leitung** Dr. Stefan Pätzold
- Autorin** Inge Merz | ingemerz54@gmail.com
- Fotos** Privatbesitz der Ladeninhaber
Ulrike Nottebohm | Inge Merz
Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr
Archiv-VHAG-Strab-MH
- Projektleitung
und Layout** Ulrike Nottebohm



2. Auflage | Mülheim an der Ruhr | August 2020

EINST IN EPPINGHOFEN



Inge Arnhold | 1957

Als ich klein war, sah der Stadtteil anders aus. Nicht unbedingt schöner. Viele Menschen, besonders auf der Eppinghofer Straße. Laute Autos, schon damals mehr als genug. Die ratternde Straßenbahn, graue Häuserfronten, wenig Grün. Und viele, sehr viele interessante Geschäfte. Ein Kind hinterfragt nichts, hat keine Meinung dazu, ob Fassaden schön aussehen, ob es zu wenig Bäume gibt, ob die Autos und die Straßenbahn zu laut sind. Aber die Menschen

und die Geschäfte, die habe ich schon als kleines I-Dötzchen wahrgenommen.

Ich bin mit zwei Jahren ein „Eppinghofer Kind“ geworden. Meine Eltern hatten 1956 auf der Eppinghofer Straße 160 eine Wohnung im Neubau von Dr. Rosorius ergattert. Ich ging im Klöttschen zum Kindergarten und später vier Jahre zur Evangelischen Bruchstraßenschule.

Wie damals üblich, schickte man uns kleine Kinder schon – so etwa ab sechs Jahren – einkaufen. Oft mit einem Zettelken, darin eingewickelt das meist abgezählte Geld. So zogen wir mit einem Netz oder Beutel los. Bei Tittgen musste ich noch die von der Mutter vergessene Butter kaufen, oder bei Heimbach ein paar Teilchen, bei Latte einen Kopf Salat oder bei Paas Fischfutter für Vaters Aquarium. Und natürlich die Schulhefte bei Karpenstein.

TITTGENS MACHEN ZU

Als die Zeit der ersten Supermärkte begann, war ich schon „groß“. 1974 verließ ich Eppinghofen. Ich war natürlich oft auf Besuch zuhause. Eines Tages sagte meine Mutter: Stell Dir bloß mal vor, Tittgens machen zu. – Ich besaß damals schon eine alte Kamera und machte traurig Abschiedsfotos. Es war auch ein Stück Kindheit, das verloren ging. Die Fotos machten es erträglicher. Und immer dann, wenn mal wieder ein Geschäft schloss, an das ich schöne Kindheitserinnerungen hatte, machte ich Fotos.

Diese Fotos habe ich später mal rausgesucht und um 2008 herum mit meinen damals schon alten Eltern angeschaut. Wir hatten große Freude daran, viele Erinnerungen wurden ausgetauscht über die alten Läden und ihre Besitzer und Verkäuferinnen. Ich schrieb vieles davon auf und heckte mit meiner Mutter die Idee aus, die alten Tittgens, die nun in der Eifel wohnten, zu besuchen. Das taten wir auch, es war ein wunderschöner Nachmittag. Natürlich wurde wieder von „einst in Eppinghofen“ geschwätzt. Die Idee, der WAZ Mülheim diese Fotos und Geschichten anzubieten, war dann nur noch ein kleiner Schritt.

LADENGESCHICHTEN AUS EPPINGHOFEN | WAZ 2009

Im Februar des Jahres 2009 erschien eine Woche lang jeden Tag eine Ladengeschichte: **Tittgen**, natürlich, zuerst. Es folgten **Latte**, **Karpenstein**, **Stinshoff-Langen** und **Kaiser-Krebber**.

Ich besuchte die alten Ladenbesitzer oder ihre Nachfahren, sie erzählten wunderschön und zeigten mir alte schwarz-weiß Fotos aus den Geschäften. Die Resonanz auf die Zeitungsartikel



WAZ Ausgaben von 2009

war erstaunlich und freute mich sehr. Jeden Morgen riefen mich Menschen an, die mir auch ihre Geschichten vom alten Eppinghofen erzählen wollten. Es verstand sich von selbst, dass ich, bei diesem Redebedarf, ein Treffen mit Programm planen musste. Im großen Saal im Bürgergarten kamen beim ersten Mal gleich über 100 meist ältere Eppinghofer und erzählten sich was von früher. Und das taten sie künftig alle

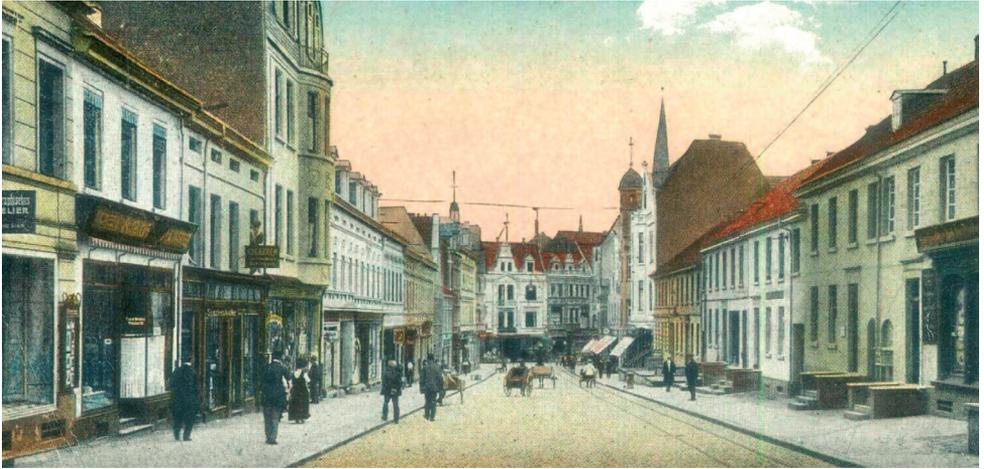
Jahre wieder am ersten Sonntag im März um 11 Uhr, immer mit einem bestimmten Thema. Denn außer den Läden konnte man ja auch prima über die Schulen, die Spiele und das Leben an sich schwatzen. Immer noch treffen sich die „Alten Eppinghofer“, inzwischen unter der Leitung des Eppinghofer Bürgervereins.

Ich bedanke mich bei allen, die in vielen Gesprächen mit Auskünften sowie durch die Überlassung von Bildern und Dokumenten zur Entstehung dieser Broschüre beigetragen haben.



Viel Spaß beim Lesen und Erinnern
wünscht Ihnen

Inge Merz geborene Arnhold





Gerne erinnern sich ältere Menschen an vergangene Zeiten. Sie denken an Menschen, die ein Stück des Wegs mit ihnen gegangen sind, vielleicht Nachbarn, vielleicht Ärzte, vielleicht Verkäuferinnen. Ab und zu kommen sie an einem Geschäft in ihrer Nachbarschaft vorbei und erinnern sich genau: Hier war früher mal... Im Geiste sehen sie vielleicht die damaligen Ladenbesitzer noch an der Kasse stehen und hören sie sprechen. Dann kommt die wehmütige Frage auf: Was wohl aus denen geworden ist?

In dieser Woche graben wir in der Vergangenheit einiger Eppinghofer Geschäfte und hören den damaligen Ladenbesitzern oder ihren Nachkommen zu, wenn sie von „früher“ erzählen.

EINKAUFEN VOR 30, 40 ODER GAR 50 JAHREN

Wenn sich die jungen Hausfrauen von damals, heute um die 70/80 Jahre alt, unterhalten, sind sie sich einig: Das war früher ganz anders als heute. Außer der Größe der Geschäfte und der enorm gewachsenen Anzahl der Produkte war vor allem das „Gefühl“ ein anderes. Da konnte man sich im Laden noch in aller Ruhe überlegen, was man heute kochen wollte. Und plante nicht schon für die nächsten fünf Tage. Die Hausfrauen kauften noch fast täglich in mehreren Geschäften „um die Ecke“ ein, immer nur so viel, wie sie

in ihren Körben, Einkaufstaschen und Beuteln tragen konnten. Plastiktüten kamen erst später auf. Einkaufswägelchen auf Rädern in der heutigen Form waren unbekannt. Wenn ein Auto überhaupt zur Familie gehörte, brauchte es der Herr des Hauses, um damit zu Arbeitsstelle zu fahren. Einen Zweitwagen hatte man nicht, brauchte man auch nicht. Alle wichtigen Läden lagen ja in der Nähe.

EIN BLÜHENDER EINZELHANDEL



In den Stadtteilen gab es viel Auswahl bei den Geschäften des täglichen Bedarfs, so auch in Eppinghofen. Mehrere Lebensmitteläden gab es, mindestens fünf Metzgereien, drei Bäckereien, drei Blumenläden, zwei Apotheken, drei Schreibwarenläden, zwei Drogerien, zwei Käse- und Milchgeschäfte, eine Wäscherei, Reinigung, Obst- und Gemüsehändler, Tabakladen, Tapetengeschäft, Eisenwarenhandel, Uhrengeschäft, Wäschegeschäft. Unzählige Friseure natürlich, viele Wirtschaften. Der Einzelhandel blühte. Die große Zeit der Supermärkte sollte erst ab Mitte der 1970er Jahre beginnen.

GESELLIGES EINKAUFEN

Die Lebensmittel- und Feinkostgeschäfte hatten alles, was man täglich brauchte: Wurst, Eier, Käse, Mehl, Zucker, Salz, Kartoffeln, Butter, Büchsenmilch, Schokolade, Backpulver, Bohnenkaffee, Linde's Kaffee, Tee, Margarine, Konserven, Putzmittel, Waschmittel, Nudeln und Reis.



Alles andere kaufte man in den Fachgeschäften: Frisches Brot beim Bäcker Heimbach oder bei Rasche, Fleisch bei Metzger Kaiser-Krebber, Schluppkothlen oder Terjung, Obst und Gemüse bei Latte, Milch bei

Dörnhaus. Solche kleinen Geschäfte des täglichen Bedarfs gab es bis in die 1970er Jahre hinein auf der Eppinghofer Straße zuhauf. Das kleine Fachgeschäft nebenan gibt es heute nur noch selten, viele inhabergeführte Läden werden aussterben. Nicht nur in Eppinghofen.

Und es gab immer was zu erzählen im Laden. Oft traf man dort oder auf dem Weg die Nachbarin. Einkaufen konnte so gesellig sein. Man wurde mit Namen begrüßt und verabschiedet und kannte die Lebensgeschichte der Ladeninhaber und auch die „Schicksäler“ der Verkäuferinnen, fragte nach den Kindern, kannte sie mit Vornamen.

DIE ZEITEN HABEN SICH GEÄNDERT

War früher wirklich alles besser oder ist das eine verklärende und falsche Wahrnehmung? Fest steht: Als es noch an jeder Ecke Geschäfte gab, da waren viele Problemchen des täglichen Lebens gar keine.

Heute sucht man oft lange im Supermarkt, im Baumarkt oder in den Abteilungen der Kaufhäuser: Erst nach einem Fachverkäufer (der nie da ist) und dann auf eigene Faust nach dem passenden Ersatzteil – das seltene Gewürz, bestimmte Kuliminen und Tintenpatronen, Glühbirnen mit der richtigen Fassung, den ganz besonderen Leim

für bestimmte Tapeten, bestimmte Schraubchen für bestimmte Muttern, bestimmtes Nähgarn für bestimmte Stoffe....



Früher machte sich die Hausfrau mal eben auf zum Fachgeschäft in der Nachbarschaft und wusste: Hier ist guter Rat nicht teuer, und es wird mir mit Sicherheit geholfen. Geschäftsinhaber oder Verkäuferin

wurden mit ihrem Fachwissen oft zum rettenden Engel. Ein Griff und das gewünschte Teil ging über den Ladentisch. Erleichterung machte sich breit. Das Lächeln und die Anrede mit Namen gab es gratis dazu. „Schönen Tag noch“ – nein, so wie heute die Damen an der Wursttheke und an der Kasse mechanisch sagen, was sie gar nicht meinen, das war damals nicht üblich zu wünschen. Aber stattdessen bekam man vielleicht hinterher gerufen: „Wat macht Euer Omma? Gute Besserung noch. Und schönen Gruß zu Hause!“ Und das war ehrlich gemeint.

RÜCKBLLENDE, 1950ER UND 1960ER JAHRE

In diesen Zeiten Kind zu sein, das bedeutete auch, für die Mutter in diese kleinen Fachgeschäfte geschickt zu werden. Bruchstückhafte Erinnerungen an die Kindheit. Kleine Einkäufe mit Markstücken und Groschen, die die Mutter in den Zettel eingewickelt hatte. „Dat gibste anne Theke ab, hab ich alles draufgeschrieben, die wissen dann schon Bescheid. Verlier dat bloß nich, dat is viel Geld, hörse? Lass dir die Rabattmarken geben, nicht vergessen!“ So sprachen Mütter in den 1950/1960er Jahren zu ihren Sechsjährigen,

die des Lesens noch nicht mächtig waren, aber schon – sich der Wichtigkeit ihres Tuns sehr bewusst – einkaufen geschickt wurden.

BITTE SCHÖN, WAS DARF ES SEIN?

Eben mal was einkaufen gehen, vielleicht ein oder zwei Teile, die die Mutter vergessen hatte oder die sie gerade schnell zum Kochen brauchte – ins nächste Geschäft zu laufen, das war für Kinder nicht ungewöhnlich. „Was musst du denn holen, Frolleinchen?“ fragte Frau Tittgen. Die Sechsjährige ärgerte sich. Lieber sollte sie sagen: „Bitte schön, was darf es sein?“ Schließlich war man ja fast erwachsen, ging schon zur Schule. Für die Mutter einkaufen zu gehen, das war allein schon deshalb schön, weil man da beim Zoogeschäft Paas vorbeikam und im Schaufenster die Schildkröten, Wellensittiche und das Äffchen in seinem Glaskasten angucken konnte. – Kind, wo warste denn bloß wieder so lange? War es denn bei Tittgen so voll? – Och ja.

VERHEISSUNGSVOLLE DÜFTE

Ich sehe sie vor mir, die Geschäftsinhaber, die Verkäuferinnen, die mir eine Scheibe Wurst über die Theke reichen oder sogar einen winzigen Kirsch-Dauerlutscher, ein Himmelreich für das kleine Kind. Ich höre sie mit meiner Mutter sprechen, manchmal über mich, wie groß ich geworden sei, und ich muss Fragen beantworten, wann ich in die Schule komme. Ich höre die große graue Kasse rappeln und kenne die Stimme des Geschäftsinhabers, der die Preise dazu laut ansagt. Und beim Hereinkommen klingelt in manchen Läden sogar noch ein Glöckchen. Man sagt: Guten Tag. Und jemand schaut

hoch und antwortet. Ich nehme Gerüche wahr. Bei Stinshoff riecht es nach Heu und Hafer, bei Karpenstein nach Papier und Zigarre, bei Kaiser-Krebber nach Fleischwurst, bei Latte nach Apfelsinen, bei Tittgen nach Käse. Und dieser Brotduft beim Bäcker und das Fischfutter bei der Zoohandlung... Ich habe sie noch in der Nase, die verheißungsvollen Düfte in den Läden von Eppinghofen.

SINTER MÄÄTES

Wieder ein Bild, das das Gedächtnis langsam ausspuckt: Es ist dunkel und kalt, viele Autoscheinwerfer auf dem Asphalt. Schneematsch. Der 10. November, der Tag vor Sankt Martin. Sinter Määtes. Die Nachbarskinder haben sich draußen auf der Eppinghofer getroffen und zeigen sich gegenseitig in ihrem Beutel, was sie schon ersungen haben, Tipps machen die Runde: Die geben nix. Der gibt wat. Da macht keiner auf, obwohl Licht an ist. Warsse schon bei Tittgen? Einzeln in den Laden kommen und singen war nicht so gern gesehen. Es wird nachher um 6 Uhr geschmissen, sagen die Verkäuferinnen. Pünktlich stellt sich Frau Tittgen mit einem großen Weidenkorb auf das kleine Vordach neben den gelb leuchtenden Tittgen-Schriftzug und dann macht sie ihren eigenen Chrubbel Chrabbel, das heißt sie wirft mit vollen Händen Bonbons, Nüsse und Süßes von oben auf die krabbelnde Menge Kinder vor ihrem Geschäft. Vorher müssen „die Blagen“ natürlich aus vollem Halse singen. Sssinter Määtes Vögelsche, hätt sonn root kapögelsche..... Das Lied kannte damals jedes Kind in Mülheim. Singen, bücken, krabbeln und Frau Tittgens Gaben in den „Büll“ stopfen.

UND HIER SIND NOCH IHRE MÄRKCHEN

Und dann kommt noch ein Bild von ganz weit her: Herr Tittgen mit seinem kurzen, grauen Kittel, mit oder ohne Hut steht er an der Kasse. Es ist demnach Samstag. Er nimmt die Lebensmittel aus dem kleinen drahtigen Einkaufskorb von links nach rechts und bongt die Preise in die altmodische Kasse mit den vielen hoch stehenden Tasten. Dabei sagt er mit lauter Stimme in den Laden hinein: Zweifünzig, Einsachtundneunzig, und die Butter 65 Pfennig. Dann hätten wir genau Fünfmarkunddreizehnpfennige. Und hier sind noch Ihre Märkchen.



Das Kind steht winzig vor der Theke, schaut andächtig nach oben, wo die Zahlenschilder im Rückfenster der mechanischen Kasse erscheinen und wünscht sich so eine Kasse zu Weihnachten. Aber bitte mit Kurbel, ganz wichtig, zum

dran drehen. Frau Tittgen in ihrem langen weißen Kittel lächelt mit Grübchen in der Backe über den Kinderwunsch und rückt zum Trost ein klebriges rosa Himbeerbonbon aus dem großen Glas heraus. Ich hab auch ne Kurbel, willze die mal sehen? Damit fahre ich jetzt die Markise draußen ein, es ist ja gleich ein Uhr, wir machen jetzt Mittagspause. Wieder andächtig nach oben schauen. Frau Tittgen kurbelt. Noch ein Weihnachtswunsch ist geboren. – Komm Kind, wir müssen noch kochen. Gibt Nudeln mit Dörrobst, sagt die Mutter. Hat sie gerade bei Tittgen gekauft.

LANG LANG IST'S HER



Die Geschäfte von damals in Eppinghofen existieren schon lange nicht mehr. Schaut man genau hin, dann sieht man noch über der einen oder anderen Ladentür den alten Namen stehen. Verblasst. Staubig. Manchmal, wenn ich über die Eppinghofer Straße gehe, geht mir durch den Kopf: Wat war da früher noch mal? Und das Gedächtnis spuckt die

Antwort überraschend deutlich aus, ich sage im Geiste: Hier war Paas, hier war Tittgen, hier war Schluppkothen, hier war Heimbach, hier war Latte, hier war Steinberg, hier war Lazzaris, hier war Rasche, hier war Stinshoff, hier war Karpenstein, hier war Kaiser-Krebber, hier war Dörnhaus.....Lang lang ist's her.



Ich schaue in die Schaufenster, oft sind sie leer. Spiegelt sich darin ein altbekanntes Gesicht und winkt mir im Vorübergehen zu? Ein kleines, vergessenes Geschäft. Vor vielen Jahren war es mal wichtig. Nun

nicht mehr. Was bleibt, ist der traurige Anblick von Fensterscheiben und Eingangstüren, die mit Papier zugeklebt sind.

FREMDARTIGE GERÜCHE

Eppinghofer Straße, Du hast Dich sehr verändert. Du bist alt geworden. Warst Du immer schon so grau und schmutzig? Mir ist das nie aufgefallen. Es sind andere Menschen, die mir heute begegnen. Sie wohnen und leben auch schon viele Jahre in Eppinghofen und fühlen sich hier zu Hause. Ich kenne sie nicht und sie mich auch nicht. Sie wissen nicht, wie es hier früher einmal war. Denken sie darüber nach, dass auch vor ihnen Menschen in diesen Läden eingekauft haben? Es ist schön, dass es immer noch ein paar Geschäfte gibt, mit ihren bunten Farben und fremdartigen Gerüchen. Es duftet sehr gut darin. Anders. Die Leute sehen freundlich aus. Aber ich fühle mich fremd hier. Dies ist nicht mehr mein Eppinghofen.



Das ist der Lauf der Dinge, sagt meine alte, kluge Mutter, die ihre Einkäufe damals hier erledigt hat und immer noch auf der Eppinghofer Straße wohnt, da, wo sie vor über 50 Jahren eingezogen ist. Die Welt verändert sich ständig. Mülheim macht da keine Ausnahme. Und so nehme ich Abschied von den Läden meiner Kindheit in Eppinghofen.

FOLGE 2 **LEBENSMITTELGESCHÄFT TITTGEN**

Schwer-schöne Zeiten – Schmerzende Füße, 14 Stunden hinter der Theke, aber auch wundervolle Erlebnisse mit den Kunden: Elisabeth Tittgen erzählt aus der Geschichte des Lebensmittelladens.



Lebensmittel Tittgen | Eppinghofer Straße 124 | 1972

Das Lebensmittelgeschäft Tittgen in der Eppinghofer Straße 124 war 25 Jahre lang – von 1947 bis 1972 – für viele Menschen der wichtigste Laden für den täglichen Bedarf in ihrem Stadtteil. Elisabeth Tittgen, Anfang 80, seit langen Jahren in einem kleinen Ort in der Eifel nahe Mechernich beheimatet, freut sich über das Interesse nach so langer Zeit. „Da werden alte Erinnerungen wieder wach“, schreibt sie. Und am Telefon erzählt sie mit einem Lächeln in



Rathausmarkt 1919

der Stimme von den Anfängen: „Meine Schwiegereltern Hugo und Helene Tittgen hatten um 1919/1920 mit einem Stand auf dem Rathausmarkt angefangen. Die Waren wurden jeden Morgen mit Pferd und Wagen zum Markt gebracht. Butter-Eier-Käse Tittgen“– das war in den 1930er Jahren in Mülheim Stadtmitte ein Begriff.“



Arnold Tittgen (hoch zu Ross) mit den Eltern ca. 1928 | Kardinal-Graf-Galen-Straße 2020



LÖHBERG



HUGO TITTGEN | 1946



ARNOLD TITTGEN

Das erste richtige Geschäft entstand 1933/34 am Löhberg gegenüber Lampen Oehler. Es wurde im Krieg beim Bombenangriff auf Mülheim 1943 völlig zerstört. „Nicht ein Messer blieb übrig“, erinnert sich Elisabeth Tittgen. Und dann kam die schwierige Nachkriegszeit. Auf einem Ruinen-Grundstück der Union-Brauerei an der Ecke Eppinghofer Straße und Sandstraße, wo vorher die Gastwirtschaft Knappe war, baute sich der Schwiegervater Hugo Tittgen 1947 aus heil gebliebenen Mauersteinen und Brettern eine Theke und fing wieder von vorne an.



Elisabeth Tittgen | 1970

Auch auf der Eppinghofer Straße waren die alten Häuser durch die Bomben fast alle ausgebrannt. Nur wenige blieben stehen. Nach dem Krieg entstanden Anfang der 50er Jahre Neubauten. Hugo Tittgen konnte 1956 von seinem Behelfsladen in das Ladenlokal

Eppinghofer Straße 124 einziehen.



Arnold und Elisabeth Tittgen bei der Geschäftsübernahme und mit Belegschaft | 1960

MANCHMAL WURDE ES ENG

„Die schönsten Jahre waren die 1960er. Da hatten wir auch immer genug Lehrlinge, später waren ja keine mehr zu kriegen. Ende der 50er Jahre standen mal 5 Lehrlinge vor der Tür, die wollten alle bei uns anfangen. Wir nahmen jedes Jahr ein Lehrling, die blieben ja immer 3 Jahre. Zusammen mit den Mädchen, einer fest angestellten Kraft, den Aushilfen, meinem Schwiegervater und uns beiden waren wir 6–8 Leute hinter der Theke, da wurde es manchmal eng.“

FAST IMMER 14 STUNDEN-TAGE

Und vor uns standen die Kunden oft in Dreierreihe. Vor allem samstags, wir hatten fast immer 14 Stunden-Tage, da tun einem abends die Füße weh. Mein Mann war ab 6 Uhr in der Metro oder Ratio und machte den Einkauf der Waren, danach war er unterwegs zu Kunden, die er belieferte, zum Beispiel mit Kartoffeln. Freitags und samstags stand er mit an der Kasse, später hatten wir sogar zwei Kassen an einer Theke. Und abends zu Hause machten wir noch die Buchhaltung. Es war oft schwer, doch es war auch eine schöne Zeit.“

ICH KÖNNTE EIN BUCH SCHREIBEN!

Und dann erzählt Frau Tittgen weiter vom Alltag im Geschäft. „Ich könnte ein Buch schreiben!“ Von den Kindern, die von der Mutter zum Einkaufen geschickt wurden, von dem grünen Sparkasten im Geschäft, in den die Leute mindestens ein Mal wöchentlich eine Mark einwerfen mussten. Von den Sinter Määtès-Abenden, an denen sie auf dem Vordach neben dem beleuchteten Tittgen-Schriftzug stand und aus einem großen Korb Bonbons und Nüsse in die singende Kinderschar warf. Von den Sonderangeboten, die sie mit weißer Farbe auf die Schaufensterscheibe schrieb.... „Ich weiß nicht, wo die Jahre geblieben sind. Man war halt jung und aktiv.“



Ehepaar Tittgen | 2007

Anfang der 1970er Jahre gaben Arnold und Elisabeth Tittgen das Geschäft aus gesundheitlichen Gründen auf. Auch eröffneten inzwischen mehr und mehr Supermärkte, die den Tittgens Konkurrenz machten. Und so verließen sie Mülheim und ließen sich in der Eifel nieder.



Der Nachfolger Dudeck, ein Obst- und Gemüsehändler, hielt sich noch acht Jahre, es folgte ein Laden für Türen und Fensterrahmen, anschließend das Wasch-Center. Auch fast alle anderen Geschäfte von damals in Eppinghofen existieren schon lange nicht mehr. Manchmal sieht man noch über der Ladentür den alten Namen stehen. – Anfang 2008 verstarb Arnold

Tittgen, einige Monate nach dem Interview.

Die 85-jährige Irene Latte kramt in ihren Erinnerungen und erzählt von ihren nebeneinander liegenden Geschäften: Da zappeln Fische auf der Straße, klemmt der Bleistift hinter'm Ohr, können die Verkäuferinnen perfekt Kopfrechnen ...



Eppinghofer Straße 108 | 1970

Linke Seite Feinkost Latte – rechte Seite Obst und Gemüse Latte



Noch heute steht „Latte“ über der Tür an der Eppinghofer Straße 108. „Das kriegen wir nicht so ohne weiteres ab“, lacht Irene Latte. Macht doch nichts, das erinnert

die alteingesessenen Eppinghofer daran, wie es hier früher einmal aussah, als der Telefonladen noch das Feinkostgeschäft war und nebenan, wo jetzt das Spielcasino seinen Sitz hat, das bekannteste Obst- und Gemüsegeschäft der Eppinghofer Straße: LATTE.



1948: Neueröffnung Lebensmittel Latte | Später: Lebensmittel/Feinkost Latte

1948 fing alles an, 1986 war Schluss. 38 Jahre lang ein Leben für den Laden, für die Kundschaft von Eppinghofen. Irene Latte, Jahrgang 1923, erinnert sich vor einem Stapel alter Fotos an vergangene Zeiten auf der Eppinghofer Straße, damals eine repräsentative Einfallstraße zur Stadtmitte.

„Früher sagten wir: Unseren Laden finden Sie gleich an der Ampel zur Heißener Straße/Sandstraße. Heute ist dort ein großer Kreisverkehr.“ Frau Latte lässt die Anfangsjahre Revue passieren, berichtet von lebenden Fischen, 60 Puten, Gänsen und Hühnern, die Bubi Latte an Heiligabend morgens stundenlang ausnehmen musste. („Er wollte eigentlich Arzt werden, na das war ja so was ähnliches“), vom Einkauf des Gemüses auf dem Großmarkt morgens um 3 Uhr,



vlnr: Lore Ufermann (langjährige Verkäuferin), Bubi Latte, Mutter Völker an der Kasse

von der Zeit des Aufbaus nach dem Krieg, von der selbstgebauten Kasse, einer Schublade aus Holz, die sie hatten anfertigen lassen. Sieht vor ihrem geistigen Auge noch ihre Mutter davor sitzen, als Kassiererin. Und sagt: „Damals gab es noch keine Registrierkassen. Da haben wir abends zu Hause Kasse gemacht.“



Irene Latte, geborene Völker, kannte sich gut aus im Einzelhandel. Schon seit 1932 besaßen ihre Eltern ein Obst- und Gemüsegeschäft an derselben Stelle. Als Kind hatte sie – widerstrebend, wie sie

sagt – im Laden helfen müssen. Im Krieg 1941 wurde der Vater eingezogen, das Geschäft geschlossen. 1943, beim großen Luftangriff auf Mülheim, zerstörte eine Bombe das Elternhaus mitsamt dem Laden.

SUPPENGRÜN UND RHABARBER



„1945, als der Vater zurückkehrte, kaufte er für 500 DM einen alten Kastenwagen. Tempo-Vierrad hieß der. Nun konnten wir wieder Waren bei Bauern abholen“, erzählt Irene Latte. „Unser Haus war noch kaputt, mein

Vater stellte nebenan, wo später die Bäckerei Heimbach war, ein paar Kisten aufeinander.“ Dort wurde das Wenige verkauft, was sie bekamen – 1946 nur Suppengrün und Rhabarber. Auch dafür standen die Leute Schlange. Das war der Anfang vom Gemüsegeschäft Völker, aus dem später Latte werden sollte. 1948 einen Laden zu eröffnen war ein Wagnis. Das war eine schlimme Zeit, die Nachkriegszeit, von der so oft gesagt wird: Es gab ja nix. Und so war es wirklich.“

NIE WIEDER EIN GESCHÄFT FÜHREN

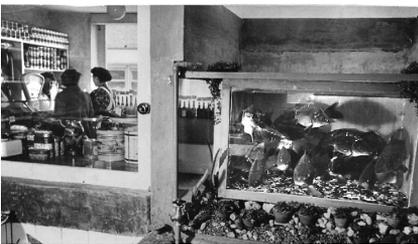
„Meinen späteren Mann Robert, genannt Bubi, kannte ich schon als Kind. Beim Sport sind wir ca. 1946 zusammengekommen, ich spielte Tennis, mein späterer Mann war beim Hockeyverein Uhlenhorst aktiv. Die sind später sogar mit ihm Deutscher Hockeymeister geworden, das war 1954.“



*Feinkost Lette gehörte fest zum Stadtteil
Eppinghofen | 1950er Jahre*

„1950 haben wir geheiratet. Und von da an ging es rund. Wir haben jahrelang keinen Urlaub gehabt, immer nur geschuftet.“
38 Jahre in Stichworten: Abriss des kriegsbeschädigten Hauses, überdachter Notbehelf, Neubau. Eröffnung der Geschäfte im

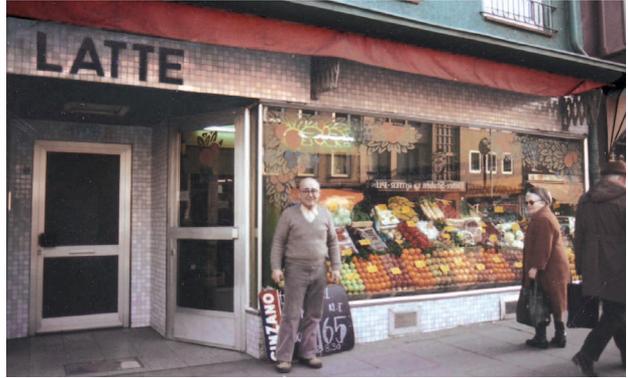
Dezember 1956, links Feinkost, rechts Obst und Gemüse. Das Geschäft geht gut, rechts besser als links. Bubi macht Laden und Wareneinkauf, Irene die Buchführung, kümmert sich um Tochter, Angestellte, Haus, Mieter, Haushaltshilfe.“



DÖNEKES? NATÜRLICH!

„Wir hatten im Feinkostladen dieses riesige Aquarium mit Lebendfischen. Vor allem vor Weihnachten waren es ganz viele. Einmal, ich war gerade auf der Eppinghofer Straße unterwegs, traute ich meinen Augen nicht, als ich es von weitem auf dem Bürgersteig zappeln sah und meinen Mann in der Gosse fischen. Ein schwerer LKW war dicht am

Laden vorbei gefahren. Durch die Vibration platzte das Aquarium, tausend Scherben im Laden, Wasser und Fische überall, durch die offene Ladentür raus auf die Straße. Die haben wir dann alle vorzeitig schlachten müssen.“



Li: Feinkost | re: Bubi Latte vor dem Obst- und Gemüsegeschäft | 1982

1986 haben Bubi und Irene Latte das Geschäft aufgegeben. „Es blieb nichts mehr hängen, die Personalkosten waren zu hoch, die Steuern, die Auflagen von Amts wegen, wir hätten zwei Toiletten und einen Aufenthaltsraum anbauen müssen, weil wir immer Lehrlinge hatten. Ab Mitte der 1970er Jahre wurde es auch immer schlechter mit dem Verdienst. Die Konkurrenz der neuen Supermärkte wurde drückend. Im Gemüseladen hatten wir erst gar nichts gemerkt. Aber 1986 haben wir dann einen Schnitt gemacht.“ Und danach? „Einige Jahre haben wir noch gemeinsam den Ruhestand genossen, bis mein Mann krank wurde und 2003 starb. Und ich wohne immer noch hier und blicke auf die Eppinghofer Straße hinunter, mit ihren vielen Autos und Menschen. Eine lebendige Straße ist es geblieben, und ich bin umgeben von netten Menschen. Auch wenn es früher einmal anders war, so bleibt dieses Stadtviertel mein Zuhause.“

Ins Leseland für 25 Pfennig – 32 Jahre führen Hans und Edith Karpenstein ihr Schreibwarengeschäft. 1983 schließen sie den Laden. Die Tochter Ingrid Peter erinnert sich an den Alltag zwischen vollgestopften Regalen.

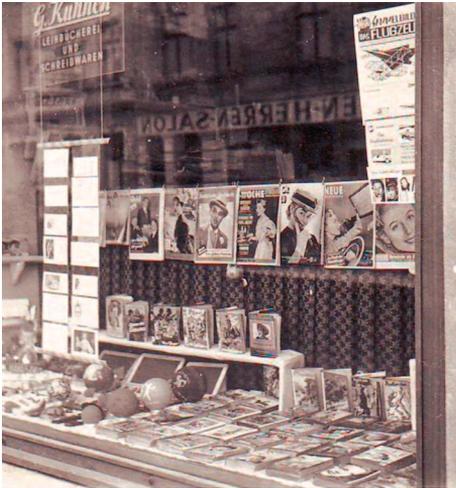


Aktienstraße 92 / Ecke Eppinghofer Straße

*Schreibwaren Karpenstein und rechts daneben Tapeten Stemmer | 1982
und mittendrin: Hans Karpenstein (re) und Friederich Stemmer (li)*

Hans und Edith Karpenstein übernahmen 1951 das Schreibwarengeschäft an der Aktienstraße 92/Ecke Eppinghofer vom Vorbesitzer. Da war Ingrid Peter zwei Jahre alt. „Mit den 2.000 DM Lastenausgleich, die meine Mutter als Vertriebene bekam, kauften sie Siegfried Kuhnen das Geschäft ab. Das reichte natürlich nicht. Sie haben noch einige Jahre daran abbezahlt“, erinnert sich die Tochter.

ZEITSCHRIFTEN, GRIFFEL, RATZEFUMMEL ...



Auslage | ca. 1952

Damals in diesen Aufbaujahren fehlte es noch an so Vielem, und so lief es von Anfang an gut bei Karpensteins. Konkurrenz gab es auch nicht in der Nähe. Den Laden vergrößern ging ja nicht. Wo irgendwas hinpasste, da lag oder hing das dann. Nachher kam auch noch Spielzeug hinzu, Kleinspielwaren, wir hatten einfach alles. Und wenn etwas fehlte, wurde

auch auf die Kundenwünsche eingegangen.

Neben den Zeitungen und Zeitschriften hatten sie alles für die Schule: Hefte, Griffel, Tafeln mit Schwämmchen, Füller (es gab nur Pelikan oder Geha) Tinte in Patronen und im Gläschen, Buntstifte, Uhu, Ratzefummel, Anspitzer. Buntes Papier und Schnur für die Drachen, Fury-Bücher, Pixiebücher, später gar Spielzeug. Auch Schulbücher für die Grundschule wurden besorgt, als Sammelbestellung. Hans Karpenstein hat sogar eigenhändig und kostenlos eine selbst geschnittene Plastikhülle um jedes Schulbuch geklebt.

Saisonartikel waren alle Jahre wieder im Sortiment: Zu Karneval gab's Masken, Pappnasen und Hüte. Zu Sankt Martin die drei Sorten Laternen, die jedes Kind damals kannte: Lampion, Ziehharmonika und Mondsgesicht, mit Kerze drin und Stock dran. Vor Weihnachten Bastelzeug, Gold- und Silberfolie. Und alles Nötige für Kindergeburtstage: Holzkranz mit Kerzchen, Krepppapier, lose Luftballons...



li: Ingrid (re) vor dem Geschäft der Eltern | ca. 1957 | re: Nicht nur Hefte und Stifte – die Kinder investierten bei Edith Karpenstein auch ihr Taschengeld. | Ende 1959

Die Karpensteins wussten genau, was „ging“ und was nicht. Später gab es auch Tempotaschentücher, Toilettenpapier, Servietten, auch Kurzwaren wie Nähgarn, Gummilitze usw. Heute noch hat Ingrid Peter eine Menge Reste davon.



Und dann erzählt sie von dem kleinen Verschlag hinten im Laden vor dem Gasofen, von mehreren Regalen mit Leihbüchern, von Karteikästen, Karteikarten und von Büchernummern.

Gab es eine zeitliche Begrenzung für's Ausleihen, Mahngebühr, Bücherschwund? Das Gedächtnis spuckt nichts dergleichen aus. Aber an die Leihgebühr erinnert sie sich: 25 Pfennig pro Buch. Und dass sie beim Aufaddieren mit-

helfen durfte und so schon vor allen Mitschülern die 25er Reihe im Kopf rechnen gelernt hat.



Edith Karpenstein, 1950er Jahre | Hans Karpenstein kurz vor dem Ruhestand, 1982

STROHSTERNE RAUS, LUFTSCHLANGEN REIN

Ingrid Peter fand es toll, mit ihren Eltern im Laden zu sein. Nur der schönste Tag des Jahres war für Klein-Ingrid ziemlich schlimm. „Heiligabend im Laden war für meine Eltern purer Stress. Da musste nach Ladenschluss noch die ganze Weihnachtsware wieder verpackt werden, und das Schaufenster wurde in aller Eile umdekoriert. Denn gleich nach Weihnachten blieben nur die paar Tage, um die Silvesterkracher zu verkaufen. Zwischendurch ist meine Mutter nach Hause gehetzt, hat alles fertig gemacht, die Kerzen angezündet, das Fenster geöffnet („da ist gerade das Christkind rausgeflogen“). Viel später als bei den anderen Kindern, die ich vom Laden aus schon in den Fenstern vor dem Tannenbaum sitzen sah, war für uns dann auch endlich Weihnachten.“



Ingrid Peter 2008

Hans Karpenstein war 63 als er den Laden aufgab. Er starb 1988 mit 68 Jahren. „Da hatte er noch ein bisschen was von seiner Rente“, sagt die Tochter. Ihre Mutter starb 1992 mit 69 Jahren. Ingrid Peter schließt die alten Kassenbücher und schaut lange auf das aktuelle Foto der beiden Geschäfte. Sie scheinen wie im Dornröschenschlaf vor sich hinzuträumen. Von besseren Zeiten?

Ein fast bäuerliches Leben mit Hof, Stall und Scheune: Als Eppinghofen fast noch ein Dorf war. Um 1940 richteten Emil und Maria Stinshoff den kleinen Futtermittelladen in einem Fachwerkhaus ein. Nach dem Luftangriff 1943 standen nur noch die Balken.



Eppinghofer Straße 153

*Der Bauernhof **Auf der Nöllenburg** (etwa 1912). Im Vordergrund das Wohnhaus.*

Die bäuerlichen Gebäude standen weiter hinten auf dem Hof.

Kaum zu glauben, dass es einmal eine Zeit gab, in der es beschaulich in Eppinghofen zuing. Drehen wir die Zeit um 100 Jahre zurück: Da stand auf der Eppinghofer Straße 153 das Fachwerkhaus der Familie Auf der Nöllenburg, ein großer Bauernhof mit Stallungen und Scheune. Marlis Langen (84), geborene Stinshoff, erinnert sich lebhaft an die Zeit, die sie mit ihren Eltern Maria und Emil Stinshoff in diesem 240 Jahre alten Gehöft verbrachte. Den Ursprungsbalken von 1777 hat sie beim Abriss gerettet – vor fast 50 Jahren.



Der Hofladen



*Emil Stinshoff (fast immer)
mit Schlips und Kragen*

„Meine Mutter heiratete 1906 Hermann auf der Nöllenburg. Das war ein ganz großer Bauer, mit diesem herrlichen Fachwerkhaus. Milch wurde direkt aus dem Haus verkauft.“ Im Stall standen 36 Kühe. Sie weideten auf den Wiesen in Winkhausen, in der Bruchstraße, im Eppinghofer Bruch. Nach nur sechs Jahren Ehe wurde die Mutter Witwe, heiratete 1920 Emil Stinshoff. Und: „1924 wurde ich geboren. Mein Vater war kein Bauer, er handelte Pferde und verkaufte Futtermittel.“

LERN' LIEBER WAS RICHTIGES

Kriegszeiten. Wer Stall oder Anbau hatte, hielt Hühner, Gänse oder gar ein Schwein. Und brauchte Futter. Um 1940 richteten Emil und Maria Stinshoff den kleinen Futtermittelladen ein. So retteten sie sich über die schlechte Zeit mit dem Verkauf von Buchweizenmehl, Sämereien, Futter für Tauben, Hühner, Schweine, Pferde; Heu, Hafer, Milch, Stroh, Legemehl, Kunstdünger. Das Hoflädchen. Duft nach Heu. Große Waage, gezimmerte Theke, Holzregale für Tüten, Fächer für das lose Korn. „Mit etwa 14 Jahren half ich sehr gern im Laden mit, liebte besonders das Abwiegen.“ Die Mutter war dagegen. „Ich sollte lieber was Richtiges lernen. Heimlich ging ich trotzdem in den Laden. Wenn wir die Klingel überhört hatten oder der Laden geschlossen war, suchten uns die Kunden in Haus, Hof und Stall.“



Mit diesem Pferdewagen wurden die Futtersäcke transportiert | 1940er Jahre



Scheunentor, darüber die Heuluke

HEU KOSTETE 2 MARK

Die meisten Händler, ob Milchmann, Kaltbäcker, Metzger oder Gemüsehändler fuhren damals noch mit Pferd und Wagen durch Mülheim. Sie kauften meist 20 Pfund Häcksel, das ist klein geschnittenes Heu. Und Mischfutter, das ist Hafer gewalzt und Melasse, ein paar Bund Stroh und Heu. „Wir nahmen nur wenig Geld ein, das war ja auch nicht der Haupterwerb. Das Bund wurde direkt aus dem Haus verkauft. Heu kostete vielleicht 2 Mark, Stroh

50 Pfennig. Wir brachten auch fertig abgewogene Tüten und Säcke mit unseren Pferdewagen durch die Honnschaft. Häcksel wurde von der Scheune oben durch ein Rohr nach unten geschüttet. Die Kunden mussten Säcke mitbringen und darunter halten. Es war ein bäuerliches Leben in Eppinghofen.



Beim Luftangriff 1943 verlor die Eppinghofer Straße fast alle ihre schönen alten Häuser. Auch bei Stinshoff standen nur noch die Balken.



Das Fachwerkhaus in der Eppinghofer Straße 153 wurde 1777 gebaut. Der eingelassene Ursprungsbalken existiert heute noch.

EPPINGHOFEN VERÄNDERT SICH



1946 heirateten Marlis Stinshoff und Hermann Langen. Um diese Zeit veränderte sich Eppinghofen. Neue Häuser und Straßen entstanden, das Ländliche verschwand völlig. Der kleine Futtermittelladen blieb leer. Hühner, Ziegen oder Schafe hielten nur noch wenige



Marlies Langen | Der erste Transporter

Menschen, mehr aus Liebhaberei. „Wir haben den Laden um 1950 aufgegeben.“ Marlis Langen hatte in dieser Zeit anderes im Kopf: „Wir hatten zwei kleine Kinder, mein Mann

spezialisierte sich auf Rennpferdetransporte, die Firma wuchs. 1959 bauten wir auf der Engelbertusstraße.“



Marlis Langen freute sich sehr auf den Einzug, doch dann fiel ihr der Abschied unerwartet schwer. „Vom Fenster aus konnte ich unseren Hof sehen. 1960 wurde das alte Gehöft abgerissen. Das tat weh. Noch heute schaue ich täglich hinüber und denke an mein altes Eppinghofen.“



Eppinghofer Straße 153 | 2020

Das schöne Fachwerkhaus musste einem

Neubau weichen. Ebenerdig befindet sich heute ein türkischer Supermarkt.

Willze 'ne Scheibe Wurst? – Roswitha Trabant, verwitwete Krebber, erzählt in der letzten Folge dieser Serie von der Metzgerei Kaiser-Krebber.



Eppinghofer Straße 192

Das Ehepaar Kaiser mit Angestellten vor dem ersten Geschäft | ca. 1925

„Schluppkoth, Terjung, Tölle, Thiemann, Jäger, Fischer. Wir hatten in den 50er und 60er Jahren in Eppinghofen viel Konkurrenz. Kaiser-Krebber war eins der letzten Geschäfte, das zugemacht hat. Nach ungefähr 80 Jahren.“

Roswitha Trabant, 57, verwitwete Krebber, ist die einzige, die noch etwas von den Anfängen weiß; das, was ihre Schwiegereltern Helga und Hermann Krebber ihr erzählt haben. Die alte Geschäftsgründerin Caroline Kaiser hat sie auch noch kennen gelernt, als sie selbst 20 Jahre hinter der Theke stand. Ab 1973. Bis zum bitteren Ende.



li: Kaiser-Kreber noch eingeschossig, ca. 1950 | re: Der Neubau wurde 1966 fertig

Wann genau die Metzgerei Kaiser auf der Eppinghofer Straße 192 eröffnete, ist unbekannt – um 1914 als Lebensmittelgeschäft gegründet von Wilhelm und Caroline Kaiser. 30 Jahre später wird das Haus ausgebombt, das Geschäft bleibt teilweise heil, das Haus viele Jahre lang eingeschossig. 1948 heirateten Helga Kaiser und der Metzgermeister Hermann Krebber und übernehmen das Geschäft; es heißt nun Kaiser-Krebber.

EIN LEBEN LANG HINTER DER THEKE



Caroline Kaiser, wegen ihrer strengen Art und Knotenfrisur bestimmt noch vielen im Gedächtnis, hilft ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn im Laden. Alle drei haben ihr Leben lang hinter der Theke gestanden. 1949 wird Klaus geboren, der spätere Mann von Roswitha Trabant. Er wird es ihnen nachtun.

Klaus Krebber mit ca. 8 Jahren



ca. 1950 | li: *Hermann und Helga Krebber, Caroline Kaiser* | re: *Caroline Kaiser*

Roswitha Trabant weiß noch einiges aus den Erzählungen ihrer Schwiegermutter Helga. „Die Metzgereien wurden ja nicht geheizt, im Geschäft war es richtig kalt. Aber noch nicht kalt genug für das Fleisch. Die Kühlung war immer das Hauptproblem. Die Metzger mussten viel öfter zum Schlachthof fahren und Frischfleisch holen. Erst später hatten wir mehrere Kühlhäuser. In sofern war die „Eigene Kühlung“ etwas Besonderes. In den 50er Jahren hatten wir ja noch nicht mal zu Hause einen eigenen Kühlschrank.

WILLZE 'NE SCHEIBE WURST?

Schlachthof, Wurstküche, Laden. Kalte Büffets auch noch. Es ging oft bis abends spät. „Im Laden war es manchmal eine Stunde leer, dann kamen alle auf einmal. Wenn Frau Meier Frau Müller drinnen sah, kam sie herein, und dann unterhielten sie sich vor der Theke. Das war so eine Art Kommunikationszentrale. Man kannte die Kunden fast alle mit Namen, hielt ein Schwätzchen. Und natürlich wurden alle Kinder gefragt: Willze 'ne Scheibe Wurst?“ In der Wurstküche gab es öfter mal was zum Probieren, ein Stück frische Fleischwurst warm aus dem Kessel. Lecker. Die Nachbarn wussten genau, was es an welchem Tag gab. Und schlichen wie zufällig um die Wurstküche herum.



1966 | Familienbetrieb: Hermann und Helga Krebber, dazwischen Caroline Kaiser (71 J.) und Klaus Krebber (re) , als Lehrling, ca. 17 Jahre alt.

Mitte der 1960er Jahre bauten die Krebbers an derselben Stelle ein neues Geschäft. Während des Baus zogen sie vorübergehend mit der Metzgerei in ein Ladenlokal, etwas weiter hoch, wohl neben Bäckerei Rasche, da stand ein Laden leer. Die Kühlung hatten sie aber noch hinter dem alten Gebäude. Sie mussten die Wurst immer über die Eppinghofer Straße hin- und hertragen. Das Geschäft hieß

Kaiser-Krebber, so lange die Oma lebte. Dann heirateten Roswitha und Klaus, ab dann hieß es Metzgerei Krebber & Sohn.

BILLIGFLEISCH VOM DISCOUNTER



Eppinghofer Straße Ende der 50er Jahre und 2020

„In den 70er Jahren fing das mit den Discountern an. Die Kunden sind dann zum Allkauf einkaufen gefahren. Die Leute hatten ja inzwischen alle ein Auto. Im Allkauf wurde das Fleisch so billig angeboten, da konnten wir nicht mithalten. So ist das gekommen

mit dem Niedergang der kleinen Geschäfte. Na, und die Eppinghofer Straße war ja total verbaut worden durch die U-Bahn-Station. Der Kreuzungsbereich und die Mauer vor unserer Haustür. Das war sehr schlecht für unser ganzes Viertel. Uns ging es nicht alleine so. Viele Geschäfte um uns herum gingen ein. Es war das Ende einer Ära. Kleine Fachgeschäfte für den täglichen Bedarf gab es nicht mehr.“



„Meine Schwiegermutter Helga Krebber starb 1983 mit 58 Jahren, ihr Mann Hermann 1995 mit 73 Jahren. Mein Mann erlitt 1991 mit 42 Jahren einen plötzlichen Herzinfarkt. Alleine wollte und konnte ich nicht weitermachen, ich hätte einen Meister einstellen müssen. Damit kam das Aus für die Metzgerei Krebber & Sohn. Im Mai 1992 löste ich das Geschäft auf.“

Eine Metzgerei gibt es in ganz Eppinghofen seit der Schließung von Krebber nicht mehr... aber die alte Berkel-Waage nutzt Roswitha Trabant heute noch in ihrer Küche.





Eppinghofer Str.

